

Von Fillesdrillern, schweisamen und mutigen Frauen und sozialen Patriarchen

Als die Böblinger Museumsfreundinnen und -freunde gegen Ende ihrer Ausfahrt auf der Anhöhe über RT-Gmindersdorf standen, am sog. Altenhof, waren viele doch sichtlich beeindruckt von der ästhetischen Qualität der ehemaligen Arbeitersiedlung. Kein Geringerer als Prof. Theodor Fischer hatte um 1900 von der Firma Gminder den Auftrag dazu erhalten. Schmucke Einfamilienhäuser, heute privatisiert, prägen den Großteil der Siedlung, alle mit einem Gärtle drum herum, zur notwendigen Eigenversorgung. Die boomende Textilindustrie hatte Arbeitskräfte vor allem aus Österreich und Italien angezogen, und die sollten firmennah untergebracht werden. Wie bei vielen Familienunternehmen des 19. und beginnenden 20. Jh. war die Einstellung zur sozialen Fragen ambivalent. Gewerkschaften waren unerwünscht und schaffte ein Familienmitglied anderswo, konnte es für alle mit dem Wohnrecht vorbei sein. Auf der anderen Seite gab es Gasanschluss für die Küchen, Nähkurse für Textilarbeiterinnen, um Zeiten der Kurzarbeit zu überbrücken, eine organisierte Kinderbetreuung und eine damals fortschrittliche 60-Stunden-Woche. Den allgemeinen Niedergang der deutschen Textilindustrie in den 60er Jahren konnte auch das weltweit geschätzte Gminder-Halblinnen nicht aufhalten. Gminder wurde an Bosch verkauft, aber zum Glück das gesamte Personal übernommen, wie der ehemalige Mitarbeiter Holger Lange anerkennend feststellte, der als Experte durch die Siedlung führte.



Der Vormittag war dem Städtchen Pfullingen vorbehalten gewesen. Auch dort war Expertise angesagt: es führten Reinhart Haug, Pfarrer i.R., und Gemeinderat Martin Fink. Es stellte sich bald heraus, dass Pfullingen mehr ist als ein Verkehrshindernis auf dem Weg zum Lichtenstein und auf die Alb. Die von zahlreichen Wasserläufen durchzogene Stadt hat eine gute Symbiose zwischen einer Bewahrung alter Bausubstanz und, wie am Klostersee, vorbildlicher moderner Stadtgestaltung gefunden. Die gesunden Finanzen machen begehrt, aber Reutlingens Expansionswünsche, wie in den 50ern, sind wohl vom Tisch. Geblieben ist die gegenseitige Abneigung und der Spitzname „Fillesdriller“ für die Pfullinger. Ein Reutlinger Fohlen wurde ertappt, wie es sich an Pfullinger Gräsern labte. Daraufhin wurde es auf dem Pranger so lange im Kreis herum gedreht, bis es die Mahlzeit wieder hergab! Die Szene ist am Marktbrunnen verewigt. Übrigens: wer dem Euro misstraut, kann in Pfullingen auch mit „Pfulben bezahlen. Einfallsreich auch der Bau eines zweiten Rathauses mit Marktarkaden, nur um dem Herzog zu imponieren und die Oberamtswürde zu erhalten. Rathaus Nr. 1 weist in die neueste Geschichte. Sein marktseitiger Flügel wurde 1945 vollständig vernichtet durch unsachgemäßem Umgang mit eingesammelter Munition. Kurz zuvor hatten „Die mutigen Frauen von Pfullingen“ den NS-Ortskommandanten in die Flucht getrieben und so weitere Zerstörungen durch die anrückenden Franzosen verhindert. Die Besichtigung ging dann über das Schloss und die Museumsinsel (Mühlenmuseum, Trachtenmuseum, das Schlössle für die Stadtgeschichte, die Neske-Bibliothek für Feinschmecker der Literatur und die Villa Laiblin) zum historischen Glanzpunkt, dem Kloster der Klarissinen. Eine kleine Ausstellung zeigt dort Aspekte des Klosterlebens und die kulturellen Leistungen der Ordensfrauen (Pfullinger Liederhandschrift). Besonders streng wurde auf das Schweigegelübde geachtet. Davon zeugt auch die kunstvolle

Sprechgitteranlage, die einzige, die nördlich der Alpen noch erhalten ist. Befreien, d.h. „reformieren“ lassen, wollte sie sich nach 1517 trotzdem nicht.

Nach zweieinhalb informativen Stunden ging es in den „Karz“, benannt nach der ehemaligen Kerzenstube eines Mädchenheims beim früher firmeneigenen Gasthof von Gmindersdorf, seinem Biergarten und seiner hervorragenden Küche.

Sigrid+Peter Schild